LXV.

Schloßberg.

Selbst im Versinken noch zeuget der Burgen altes Gemäuer
Von dem eisernen Sinn, derer, die es gebaut.

LXV.

Schloßberg.

Unter den Kreisen des durch seine Fruchtbarkeit und schöne Natur so ausgezeichneten Königreichs Böhmen, nimmt der Leitmeritzer Kreis in beiden Rücksichten unstreitig eine der ersten Stellen ein, und in demselben zeichnet sich das durch seine heilbringenden warmen Quellen so berühmte Töplitz mit seinen herrlichen Umgebungen, die in einem hohen Grade das Liebliche mit dem Romantischen vereinigen, wieder ganz besonders aus.

Mitten in dem weiten Bassin, daß mit seinen reitzenden Hügeln und Thälern gleichsam die Einfassung der sprudelnden Quelle bildet, erhebt sich von allen Seiten durch fruchtbare Thäler von den fernen höhern Bergketten getrennt, eine halbe Stunde östlich von Töplitz, der sogenannte Schloßberg, dessen Gipfel die ehrwürdigen Ruinen eines ehedem festen Schlosses (Dobrowska Hora) trägt.

Der Weg auf den Berg führt von Töplitz aus durch das wegen seiner Steinbäder bekannte Dorf Schönau auf der geebneten Straße fort. Zur rechten Hand zeigen sich dann zwei Wege, die auf des Berges Gipfel führen, von denen der erstere, ein Fußsteig, sich durch ein Birkenwäldchen hinauf schlängelt, der andere nach Mittag gelegene, der Fahrweg, zwar kürzer, aber auch beschwerlicher als jener ist, vorzüglich auf dem obern Theile des Berges, auf welchem die Ruinen des alten Bergschlosses stehen.

Der Berg selbst erhebt sich auf einer ziemlich weiten Basis kegelförmig zu einer beträchtlichen Höhe, und beherrscht alle in seiner Nähe liegenden Hügel, so daß er nur von den entfernten weit höhern Bergen, dem Milschauer, der Paskopole und andern, so wie von dem in gigantischen Formen sich weit ausdehnenden Erzgebirge an Höhe übertroffen wird, und ist auch für den Geognosten dadurch merkwürdig, daß er aus Porphyrschiefer besteht.

Das Wenige, was ich über den Ursprung und die Geschichte des alten Bergschlosses habe zusammentragen können, ist ungefähr Folgendes:

Schon in der Mitte des 12ten Jahrhunderts (1146), dem Jahrhunderte der Kreuzzüge und religiöser Schwärmerei, stiftete eine fromme Herzogin Böhmens, Judith, die Gemahlin Herzogs Wladislaws, eine geborne Prinzessin von Thüringen, für

noch frömmere Seelen auf diesem schön gelegenen Berge ein Benediktiner-Nonnenkloster, welches etwa dreihundert Jahre später, in dem für Böhmen so verderblichen Hussitenkriege, größtentheils zerstört ward. Späterhin kam es mit der ganzen Herrschaft Töplitz an die Grafen von Kinsky, die, wahrscheinlich mit Benutzung der noch erhaltenen Ueberreste des Nonnenklosters, eine feste Burg auf dem Gipfel des Berges gründeten; und als im 17ten Jahrhunderte bei der Empörung der Landstände unter Ferdinand II. ein Graf Kinsky, derselbe, der hernach mit Wallenstein in Eger ermordet wurde, an der Spitze des Adels stand, und deshalb des Landes verwiesen ward, so wurde bei dieser Veranlassung die Kinskysche Burg vom Kaiser zerstört und seine Güter konfiscirt. Die Herrschaft Töplitz kam hierauf durch Kauf an den General Aldringen, von dessen Nachkommen sie durch Heirath auf die jetzigen Besitzer, die Fürsten von Clary und Aldringen, übergegangen ist. In dem blutigen 30jährigen Kriege, dem warnenden Denkmal fanatischen Religionseifers, haußten einigemale der Protestanten tapfere Befreier, die hochherzigen Schweden, unter ihren Generalen Banner und Wrangel in den damals wahrscheinlich noch zur Vertheidigung tauglichen Ruinen der alten Burg, und selbst im Baierschen Erbfolgekriege ist der Berg mit seinen Ruinen einigemal mit Truppen besetzt gewesen.

Was man von der alten Burg jetzt noch sieht, ist ziemlich unbedeutend, so daß man von deren ehemaliger Konstruktion sich kaum noch einen Begriff machen kann. Der noch sichtbare Haupteingang zu derselben ist durch hohe Mauern eingeengt, wahrscheinlich um die feindlichen Angriffe desto leichter abhalten zu können. Die vorhandenen doppelten Graben zeugen von der ehemaligen Festigkeit des Schlosses, und der ungeheuere Umfang der Ruinen — denn selbst unten am Fuße des Berges stehen noch Trümmer eines Thores — verkündet die ehemalige Wichtigkeit desselben. Jetzt scheinen seine Ruinen, die auch in ihrem völligen Dahinsinken noch Ehrfurcht gebietend sind, jeden Augenblick auf den Wanderer herabzustürzen, und die Mauern, die sonst allen Anstrengungen der alten Belagerungskunst kühn trotzen durften, sind jetzt ein Spiel der Winde.

Eine genauere Untersuchung des untern Theils derjenigen Ruinen, welche gegen Morgen stehen, läßt es muthmaßen, daß sie Ueberbleibsel einer Kirche sind. Deutlich sieht man links bei ihrem Eingange eine in Stein gehauene Vertiefung, in welcher wahrscheinlich der Weihkessel seinen Platz hatte, und an der gegenüber befindlichen Mauer den Ort, wo der Altar gestanden hat.

Die Kasematten, die sich um die Ruinen auf der Mitternachtsseite am Rande des Berges hin ziehen,

und die unter denselben befindlichen Gewölbe möchten vielleicht zum Theil ein Werk des letzten Jahrzehends zu seyn scheinen, wenn nicht die vortreffliche feste Bauart ihr Alterthum verriethe. Hier sieht man noch ein Fragment einer eisernen Kanone, auf der man deutlich das Kinskysche Wappen mit der Umschrift: Wilhelm von Chinsky, und die Jahrszahl 1625. erkennt. An die Kasematten ist nach Abend zu eine hölzerne Kajüte angebaut, und außen vor derselben, auf einer vorstehenden Spitze, genießt man einer Umsicht, die dem entzückten Auge nichts zu wünschen übrig läßt, und von den schönen Punkten um Töplitz unstreitig der schönste ist.

Das Herumwandeln auf den Trümmern alter Burgen, den ehrwürdigen Wohnungen längst verschwundener Generationen, hat immer etwas Feierliches, ich möchte sagen Heiliges, daß jedes Gemüth unwillkührlich ergreift, und der Anblick dieser stillen Ehrfurcht gebietenden Zeugen früherer Geschlechter, mit seiner ganzen Masse von Erinnerungen, versenkt das Gemüth so leicht in jene melancholische Schwärmerei, die, der Gegenwart vergessend, die Schatten der Vorwelt aus ihren Gräbern hervorruft.

Auch meine Phantasie schwärmte bald unter diesen ehrwürdigen Trümmern voll Scenen von Erinnerungen der Vorzeit, in der grauen Vergangenheit unter den Individuen und Geschlechtern, die diese Mauern

entstehen und verschwinden sahen! Ich hörte die leisen Seufzer unglücklicher Liebe, die gräßlichen Verwünschungen älterlicher Härte, die dem zarten Busen früh gemordeter Jugend entflohen! Die frommen Gebete, das feierliche Geläute, der heilige Chorgesang andächtiger Nonnen, tönte melancholisch zu mir herüber aus diesen klösterlichen Hallen, die, ohne Band mit der Schöpfung, nur durch die heiligen Schwingen frommer Andacht an den ewigen Himmel geknüpft werden! Die Tritte kraftvoller Ritter, das Gestampfe ihrer wiehernden Rosse, der Humpenklang ihrer wilden Bachanale, schallte mir aus diesem alten Gemäuer, das jetzt nur Gras und Gesträuch bedeckt, entgegen! Der herzerhebende Schlachtgesang der frommen muthigen Schweden, das Aechzen und Klagen jammernder Weiber und verwaiseter Kinder bei der Zerstörung der trotzigen Veste, schlug feierlich ernst an mein lauschendes Ohr!

Doch wenden wir unsere Blicke von den todten Ruinen, die uns so schmerzlich das Kleinliche menschlicher Größe fühlen lassen, und wo wir, wie an den Särgen der Weltbeherrscher, so tief die Nichtigkeit aller Erdengröße empfinden, auf die blühende belebte Natur! Zu unsern Füßen liegt das schönste Panorama ausgebreitet! Nach allen Richtungen hin begränzen herrliche Berggruppen, von denen das dunkle Erzgebirge, die schöne Kuppe des Milschauer Berges und

die spitze Paskopole die schönsten Punkte sind, die weite, in dem schönsten Grün einer üppigen Fruchtbarkeit prangende Ebene, in welcher ein ewiger Wechsel von Städten, Dörfern, Kapellen und Heiligenbildern dem Auge das abwechselndste Schauspiel gewährt. Wie ein glänzender Silberfaden erscheint in weiter Ferne bei Außig die Elbe, und die Riesenschatten des bläulichen Erzgebirges lagern sich in dem weiten Thale, auf dessen Fluren überall der blühendste Wohlstand ruht. Unter der Menge von Ortschaften, die man von diesem herrlichen Standpunkte mit Einem Blicke übersieht, verdienen einer namentlichen Bemerkung, der am Fuße des Erzgebirges so romantisch gelegene, wegen seines wunderthätigen Marienbildes berühmte Wallfahrtsort Mariaschein, die schöne Cistercienser Abtei Ossegg, Dux, das Stammschloß der Grafen von Waldstein und des berühmten Friedländers, und endlich das wegen seines mineralischen Wassers bekannte Bilin mit seinem vorwärts gebogenen Berge.

* * *

Eigne Ansicht, und 1) Reise nach Töplitz im Jahre 1794., so wie 2) Kurze Beschreibung von Töplitz mit seinen Bädern und den umliegenden Gegenden in dem Beckerschen Taschenbuch für das Jahr 1794. und 3) die neueste Beschreibung von Töplitz und den umliegenden Gegenden und Oertern ꝛc. vom Jahr 1808., haben den Stoff zu vorstehender Beschreibung geliefert.

Eine Ansicht der Ruinen des Töplitzer Schloßberges findet sich als Titelkupfer vor Uhlorsky's Briefen über Polen, Oesterreich, Sachsen, Baiern u. s. w, 1ster Band. Nürnberg 1808. 8., von Schumann gestochen.

Ein schönes großes kolorirtes Blatt zu 4 Rthlr, von Klotz gezeichnet, und von Vigani d. J. in Dresden gestochen, ist bei Rittner in Dresden zu haben.

(***)